

Stellungnahme des Autors zu den Rezensionen zu seinem Buch: „Keim, Frank: Die Entdeckung der Jupitermonde 105 Jahre vor Galileo Galilei. – Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2009.“¹

Den Auftakt bildet die knappe Stellungnahme **Felix Schmeidlers** (†), der sich auf einen Beitrag im Magazin FOCUS von 2006 bezog.² Schmeidler bemängelte hauptsächlich die für die fragliche Zeit beträchtliche Distanz zum Jupiter von 5 AE, die für Beobachtungen der Monde eher ungünstig gewesen sei (Vgl. Schmeidler). Freilich sind längst Observationen einer oder auch zweier Monde (meist III und IV, aber auch anderer) über größere Distanzen hinweg bekannt (siehe z.B. Whitmell 1904), aus der Gegenwart sogar die Beobachtung aller Vier mit dem bloßen Auge.³ Schmeidler ging davon aus, dass die „vier Punkte im Gemälde, die die vier Monde darstellen sollen, [...] etwa gleich stark [sind]“ (Schmeidler). Sein Einwand lautete, dass „einer der vier Punkte deutlich schwächer [abgebildet sein müsste] als die drei anderen“ (ibid.). Gemeint ist der Punkt für den Mond Kallisto.⁴ Immerhin gelangte der frühere Professor an der Sternwarte der Ludwig-Maximilians-Universität München zu dem Ergebnis: „Es ist nicht ganz unmöglich, dass die These von Keim richtig ist, aber sehr unwahrscheinlich“ (ibid.).

Eine „philologische“ Deutung stammt aus der Feder **Karin Zelenys**, zwar keine Rezension, aber doch ein substantieller Beitrag, der hier gewürdigt werden soll.⁵ Sie wollte in den drei Gestalten Pythagoras von Samos und dessen Lehrer Pherekydes und Thales erkannt haben (Vgl. Zeleny, S. 192). Leider ging sie auf die ominöse Tafel, nach

¹ Ich bin Herrn Conrad Dose (Jülich) zu Dank verpflichtet, nicht nur wegen der konstruktiv-wohlwollenden Aufnahme meiner Thesen in dem 2009 u. a. von ihm herausgegebenen Sammelband Das 'italienische' Jülich. Goch / Jülich, sondern auch wegen seiner Anregung zu diesem Bericht.- Felix Schmeidler: Giorgione und die Monde des Jupiter (Dez. 2006, unveröffentlicht) (künftig: Schmeidler).- Karin Zeleny: Giorgiones drei Philosophen: eine philologische Identifizierung, in: Sylvia Ferino-Pagden (Hrsg.) (2008): Giorgione entmythisiert. Turnhout. Brepols, S. 191-198 (künftig: Zeleny).- Ulrike Schuster Rezension. In: Portal Kunstgeschichte (http://www.portalkunstgeschichte.de/buch_medien/?id=2680, vom 24.07.2009) (künftig: Schuster).- Helmuth Grössing Rezension. In: „Mensch-Wissenschaft-Magie“. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte. Band 27, S. 191/2. Herausgegeben im Auftrag der ÖGW von Helmuth Grössing et al. (2009) (künftig: Grössing)- Felix Lühning: Die Entdeckung der Jupitermonde vor Galilei und Marius? – Anstelle einer Rezension. In: Wolfgang R. Dick, Hilmar W. Duerbeck (†) und Jürgen Hamel (Hrsg.) (2011): Beiträge zur Astronomiegeschichte : Band 11 (Acta Historica Astronomiae; 43). Im Auftrag des Arbeitskreises Astronomiegeschichte in der Astronomischen Gesellschaft, S. 366-388 (künftig: Lühning).

² Michael Odenwald (13. November 2006): Geheimnis im Gewand. Die Monde des Jupiter, sagt ein Ulmer Forscher, wurden 100 Jahre früher entdeckt, als die Astronomen bislang dachten. In: Focus - Das moderne Nachrichtenmagazin. Nr. 46. S. 114/5.

³ Nachweis dazu in der überarbeiteten Fassung meiner Arbeit (noch unveröffentlicht).

⁴ Um diesem Einwand zu begegnen wäre zu überprüfen, ob und inwiefern sich die Helligkeit der Satelliten im Laufe der Jahrhunderte verändert hat.

⁵ Zum damaligen Zeitpunkt konnte sich Zeleny lediglich auf die Aufsätze beziehen, die ich seit 2005 auf dem Volltextserver der Universität Ulm veröffentlicht hatte (<http://vts.uni-ulm.de>).

Gentili „[...] die hervorstechendste und am reichsten detaillierte Angabe des ganzen Bildes und daher der Schlüssel zu dessen Interpretation [...]“⁶, nur kurz ein:

1. Während Sie links oben „die Zahlen 5.4.3 [...]“ (Zeleny, S. 193) erkannt haben wollte, muss man feststellen, dass lediglich die Abfolge 5 * 4 * deutlich erkennbar ist: die Annahme einer 3 am Ende dieser Zeichenfolge ist willkürlich.

2. Die Annahme der vier Punkte als „Tetrapunctum“ (ibid.) ist ebenfalls zweifelhaft. Bei Giorgione handelt es sich um die Abbildung zweier Punktpaare, die bereits von Gabriele erkannt wurden⁷: Es sind die Jupitermonde in einer für sie typischen Konstellation.- Einigkeit mit Zeleny besteht also lediglich hinsichtlich der Erkennung der sitzenden Person als Pythagoras. Ansonsten ist dieser Identifizierungsversuch, vor allem wegen der nicht-schlüssigen Interpretation der Tafel abzuweisen.

Die Kunsthistorikerin **Ulrike Schuster** erkannte als Hauptbeweisstück meiner Arbeit ein „Pergament, das der Älteste der drei Philosophen auf dem Gemälde demonstrativ in die Höhe hält und das mit schwer leserlichen, teilweise verwischten Zeichen bedeckt ist, deren Deutung seit jeher Rätsel aufgegeben hat. Mit detektivischer Akribie rekonstruiert Keim darauf Notizen zu einer Beobachtungsserie, die er in das Jahr 1505 datiert und die in kryptographischer Form die Existenz der Jupitermonde belegen sollen“ (Schuster). Kritisch merkte sie an, dass „viele seiner Annahmen im Bereich der Interpretation verbleiben müssen“ (ibid.). Falls mit Interpretation Beliebigkeit der Interpretation gemeint sein sollte, muss an dieser Stelle interveniert und daran erinnert werden, dass es nicht statthaft ist, die Beliebigkeit der Interpretationen und den Erkenntnis-Relativismus von heute in das Zeitalter der Renaissance zu projizieren. „Meine“ Interpretation stützt sich auf die möglichst einwandfreie Identifizierung aller erkennbaren Zeichen und Symbole. Es gilt die Maxime, dass ein Zeichen oder Symbol von seinem Urheber eindeutig gemeint war und als solches auch rekonstruiert werden kann. Zwei Beispiele:

1. Der Maler beschriftete das helle Oval mit dem Mond-Symbol.⁸ Nun trifft der Zeiger außerdem auf den rechten Lichtstrahl (der Strahl, der von rechts oben nach links unten fällt) und manifestiert so eine zweite Bedeutung: Es wird signalisiert, dass die um den Jupiter erblickten Himmelskörper mit dem Erdmond „ihrer Natur nach“ gleich sind. Genau

⁶ Augusto Gentili: Giorgiones Spuren : Die jüdische Kultur und die astrologische Wissenschaft, in: Sylvia Ferino-Pagden, Giovanna Nepi-Scirè (Hrsg.) (2004): Giorgione : Mythos und Enigma. Kunsthistorisches Museum Wien, S. 62.

⁷ Mino Gabriele: Die drei Philosophen, die Weisen aus dem Morgenland und das Nokturlabium, in: Sylvia Ferino-Pagden, Giovanna Nepi-Scirè (Hrsg.) (2004): Giorgione : Mythos und Enigma. Kunsthistorisches Museum Wien, S. 80.

⁸ Keim 2009, S. 66 f.

genommen wird dieser Schluss erst anlässlich der letzten Beobachtung, am 14. April 1505 gezogen.

2. Das Jupiter-Symbol ist auf dem (Mond)-Oval aufgebracht, was für mich die zeichnerische Umsetzung einer Jupiter-Mond-Konjunktion ist. Tatsächlich befand sich der Jupiter am Abend des 11. April 1505 0.7° südlich des Mondes.⁹ Die Konjunktion ist auch das entscheidende Argument gegen die Annahme der Woche des 1. - 7. April 1505 für die dokumentierte Beobachtungsserie.

Eine weitere Rezension stammt von **Helmuth Grössing**, dem Präsidenten der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte. Die auf dem Bild dargestellte Sonnenfinsternis zugebend, wäre für Grössing die Lesart „eclipsis“ (= Finsternis) für das schwer lesbare Wort naheliegender als das von mir vorgeschlagene $\sigma\epsilon\lambda(\eta\nu\eta)$ = Mond(e) (Vgl. Grössing, S. 192). Es geht jedoch nicht primär um die Sonnenfinsternis von 1502, sondern um den Mond bzw. die Monde. Grössings Hauptangriff galt indes einem anderen Zeichnungselement: statt des menschlichen Auges wollte er „eher ein angedeutetes Nokturlab oder Nocturnal“ (ibid.) erkannt haben. Es ist mir unverständlich, wie man in den locker aufgetragenen Wimpern mechanische Zacken sehen kann. Der zweite Einwand gegen ein mechanisches Werkstück lautet, dass der verdeckte Halbkreis für 17 Ziffern (das Nokturlab weist insgesamt 24 auf!) keinen Platz böte, sondern nur für 7.- Nein, das beobachtende Auge, in das die Lichtstrahlen einfallen, ist und bleibt das Grundgerüst der ganzen Zeichnung.

Felix Lühning ging ausführlich auf den *Fries* von Castelfranco ein, den Giorgione in den Jahren 1502/3 schuf. Er tut dies in einer 2-fachen Weise, indem er zunächst meine Interpretation der Tafeln vorstellte (S. 367-375), um dann in einem zweiten Durchgang Richtigstellungen vorzunehmen (S. 375-381). Leider ging er auf die *Drei Philosophen*, denen ich alleine 60 Seiten widmete¹⁰, nur marginal ein (S. 384-388).- Es werden insgesamt 9 Abbildungen besprochen. Er schrieb sie, wie schon Gentili¹¹, dem Traktat *Sphaera* des Johannes de Sacrobosco zu (um 1200). Dabei übersah er, dass lediglich 3 Abbildungen von Sacrobosco selbst stammen (nämlich die Armillarsphäre, die Finsternis-Diagramme und das Planeten-Diagramm). Die restlichen 6 hatte Giorgione Autoren des „Quattrocento“ entnommen, namentlich Georg Peuerbach und Regiomontanus

⁹ ibid. S. 87.

¹⁰ Vgl. Keim 2009, S. 55-116.

¹¹ Vgl. Augusto Gentili: Der Fries von Castelfranco: die große Konjunktion von 1503/4 und der Niedergang der Künste, in: Sylvia Ferino-Pagden, Giovanna Nepi-Scirè (Hrsg.) (2004): Giorgione : Mythos und Enigma. Kunsthistorisches Museum Wien, S. 125.

(Johannes Müller aus Königsberg), deren Traktate der *Sphaera* seit 1482 beigeheftet waren.¹²

Lühning wies zu Recht meine „freie“ Interpretation zweier Tafeln (Epizykelbewegung, Mondepizykel) – die ich unternehmen musste, da mir die historischen Vorlagen nicht vor Augen waren – zurück (Vgl. Lühning, S. 377 ff.). Bezüglich zweier weiterer Tafeln schreibt er: „Es folgen zwei Zeichnungen, die Keim als Bedeckung eines Fixsternes durch den Mond interpretiert“ (ibid., S. 371 und ähnlich S. 379). Ich hatte dies keineswegs so interpretiert, sondern mich dezidiert im Konjunktiv ausgedrückt: „Das hier dargestellte Ereignis könnte daher die Bedeckung [...] eines Sternes durch den Mond sein.“¹³ Dasselbe gilt auch für das bei Peurbach mit „THEORICA DIVERSITATIS ASPECTUS ET CONIUNCTIONIS VISIBILIS“ (Vgl. Lühning, S. 373) überschriebene Diagramm. Erneut verfälschte Lühning meine Aussage: „Die konzentrischen Kreise erkennt Keim als ‚Bahnen der Venus, der Erde und des Jupiters‘ [...]“¹⁴ Von einem Erkennen kann jedoch keine Rede sein, sondern ich hatte, wie vorhin auch, nur die Vermutung ausgesprochen: „Es dürfte sich um die Bahnen der Venus, der Erde und des Jupiters handeln [...]“¹⁵

Trotz seiner z.T. berechtigten Kritik an meiner Interpretation des *Fries* von Castelfranco ist es Lühning nicht gelungen, 6 der insgesamt 9 astronomischen Abbildungen historisch richtig zuzuordnen. Hier hat er sich um rund 200 Jahre vertan. Schwerer wiegt m.E. der Vorwurf, die Meinung anderer Autoren sinnentstellend wiedergegeben zu haben.¹⁶

¹² Vgl. Jürgen Hamel: Johannes de Sacroboscus *Sphaera*, in: Gutenberg-Jahrbuch, hrsg. im Auftrag der Gutenberg-Gesellschaft. Band 81 (2006), Wiesbaden, S. 113-136, hier S. 115.

¹³ Keim 2009, S. 24.

¹⁴ Lühning, S. 373. „Die Skizze verdeutlicht [...] die Parallaxenwirkung – je nachdem man den Standort eines Planeten auf den scheinbaren (Erdoberfläche) oder den wahren Horizont (Erdmittelpunkt) bezieht. [...] Dies bedeutet natürlich, dass Konjunktionen je nach Bezugspunkt scheinbar oder wahr sein können.“ (ibid. S. 380).

¹⁵ Keim 2009, S. 26.

¹⁶ Als weitere Beispiele für den laxen Umgang Lühnings mit Zitierregeln seien noch erwähnt: auf S. 368 bringt er ein Zitat des italienischen Kunsthistorikers Augusto Gentili ohne Quellenangabe (diese sei hier nachgereicht: Literatur wie in Fußnote 11, S. 128). Auf S. 375 bringt er dasselbe Zitat erneut ohne Angabe; zusätzlich unterstellt er Gentilis Meinung als meine eigene. Natürlich gibt es auch krasse Fehldeutungen wie: Ich hätte „andere kleine Farbtupfer [...] in die römischen Ziffern I, II, III und IV [übersetzt].“ (S. 386). Das ist natürlich Unsinn und lässt auf mangelnde Sorgfalt bei der Lektüre schließen. Vielmehr sind die „Farbtupfer“ von mir als Jupitermonde erkannt worden, die ich mit den römischen Ziffern beschriftete (Keim 2009, Abb. 9). Unter diesen Ziffern sind die Monde heute ja bekannt, z.B. steht römisch I für den Mond Io, II für Europa usw.